Prof. Dr. Lothar Machura, Wien: ©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

Naturparke in Österreich

Um von vornherein irrigen Auffassungen vorzubeugen, muß schon einleitend gesagt werden, daß gegenwärtig in Österreich Naturparke weder als Begriff, als Problem, noch als Realität jene Rolle spielen, wie wir diese aus der Deutschen Bundesrepublik kennen. Darüber soll man sich nicht wundern und bedenken, was Sinn und Zweck eines Naturparkes ist und wie diesbezüglich anders die landschaftliche wie bevölkerungspolitische Situation in Österreich gelagert ist. Wir wissen, daß die Naturparke historischer Prägung gleich den heutigen dazu dienen, dem Menschen ein Stück Natur als Erholungsraum zu erschließen, daß sie aber auch pfleglich zu schützen und allenfalls zu gestalten sind. Wir kennen ferner das Idealbild solch einer erholsamen, daher nach menschlichem Empfinden schönen Natur: es ist eine gepflegte Kulturlandschaft, weiträumig, mit blauenden Waldbergen, aber auch bizarr geformten Fels- und Eisgipfeln im Hintergrund, mit mäandernden Flüssen im Talboden, deren Ufer mit Gehölz bestanden sind, mit Einzelbäumen und Hekkenzügen, darin im Mittelgrund eingebettet eine ländliche Siedlung, und im Vordergrund Motive menschlicher Idylle. Man denke doch nur an die „Ideallandschaften" der Gemälde holländischer Meister, an jene des Biedermeiers, aber auch ruhig an manche Prospekte des Fremdenverkehrs.

Wer jemals das österreichische Land zu Fuß durchwandert hat, weiß, wie häufig dort der genius loci einer Landschaft der erkannten Sphäre eines Garten Eden nahekommt, ganz so, als hätte der schöpferische Geist eines großartigen Gartenkünstlers diese offensichtlich künstliche und dabei doch künstlerisch zu empfindende Landschaft planvoll geschaffen. Ich erinnere beispielsweise an die prachtvollen Motive der Lichtbilder eines Dr. Adalbert Defner, die im Raume von Igls-Seefeld entstanden sind, an einen Tiefblick über den Wolfgangsee im Salzkammergut, einen Fernblick über das Donautal des Nibelungengaues oder der Wachau und endlich an die gehaltvollen Szenerien im Flyschgebiet des Alpenvorlandes. Es bedeutet daher nicht bloße Sachunkenntnis oder übertriebenen Lokalpatriotismus, wenn man gelegentlich von Diskussionen, aber auch bei Pressekonferenzen immer wieder die Meinung hört: „Wozu besondere Naturparke, fast ganz Österreich ist doch so etwas Ähnliches?" Dazu kommt, daß ein Entstehen von Naturparken durch die Nähe von Ballungsräumen der Bevölkerung gefördert wird, was in Österreich bekanntlich nur für relativ wenige Städte, wie Wien, Linz und Graz, oder Industriezentren zutrifft, wie im obersteirischen Eisenhüttenbezirk, wo aber — man denke nur an die Millionenstadt an der Donau — ohnedies ein Kranz reicher Naturschönheit das städtische bzw. industrielle Milieu umgibt.

Und doch wäre es vermessen wie kurzsichtig, die Notwendigkeit der Schaffung von Naturparken in Österreich bestreiten zu wollen. Da jedoch das anschauliche Beispiel mehr zu überzeugen vermag als das bloße Wort, war ich bestrebt, den Versuch eines Naturparkes in der Praxis zu erproben. So kam es im Juni 1962 zur Eröffnung des *Naturparkes Sparbach.* Hiebei handelt es sich um ein 400 Hektar großes Gebiet im Herzen des Wienerwaldes, das etwa 25 km von der Stadtmitte entfernt ist. Das Gelände ist auf engem Raum stark in Berg und Tal gegliedert, weist hervorragende Fernblicke zu den Alpen auf, besitzt Quellen, wird von mehreren Bächen durchflossen und liegt im Übergangsbereiche des Eichen-Hainbuchenwaldes zum Rotbuchen-Tannen-Bergwald.

Das Dorf Sparbach zeigt heute noch idyllische, abgeschiedene Ländlichkeit, die verständlich macht, daß sich hier musische Persönlichkeiten des Biedermeiers, wie der Dichter Ferdinand Raimund, der Maler Ferdinand Waldmüller und der Musikus

Franz Schubert, wohlgefühlt haben. Damals bereits, also schon vor 150 Jahren, wurde dieses Gebiet als Ausflugsziel sehr geschätzt und tatsächlich von Fürst Johann von Liechtenstein, dem vormaligen Sieger von Aspern über Napoleon (1809), als würdig empfunden, als Natur comme il faut ausgestaltet zu werden. Dem von mehreren Gartenkünstlern ausgearbeiteten Konzept verdanken wir prachtvolle Aussichtswiesen, gute Weganlagen, zwei Waldteiche und dergleichen mehr. Es ist für historische Naturparkanlagen wie im Falle Sparbach bemerkenswert, daß es hier zu keinen besonderen Geländeveränderungen etwa durch große Bodenbewegungen gekommen ist, sondern man sich offensichtlich bewußt, allerdings mit großem Geschick, begnügte, Blickpunkte und Aussichtswiesen freizustellen, bequeme Wege anzulegen, Teiche einfach aufzustauen, Waldsäume zu gestalten und Solitärbäume anzupflanzen. So bleibt die vorgefundene Natursubstanz in ihren Wesenszügen erhalten, wurde allerdings durch vorgenommene Pflegemaßnahmen aufgelockert und zugänglich gemacht.

Bestimmte Zutaten entsprangen dem künstlerischen Empfinden, die als Erholungsraum geplante Landschaft nicht nur an malerischen Motiven zu bereichern, sondern in eine „gepflegte Wildnis" überzuführen und damit der Mehrzahl der Besucher freundlicher als früher vorzustellen. Wenn auch die Hege des autochthon vorhandenen Wildschweinbestandes sicherlich vorwiegend jagdlichen Ambitionen gedient hat, so dürfen wir in der Einbringung von halbzahmem Damwild als seit je beliebtes „Parkwild" das Bestreben sehen, jene schöne Landschaft durch Tiere zu beleben. Damit trägt dieses Gebiet alle Merkmale eines Naturparkes historischer wie gegenwärtiger Prägung. Und dies kam so:

Die alte Anlage des „Tiergartens Sparbach" wurde in den Jahren 1948 bis 1949 nicht zuletzt durch Besatzungsschäden zerstört, dies so arg, daß um 1960 ernsthaft erwogen wurde, die Solitärbäume, die Alleen, Rundplätze und „überalteten" Bestände zu fällen und in forstlich ergiebigeren Nutzwald umzuwandeln. Dies war der Moment, in dem sich erstmals seit eineinhalb Jahrhunderten die Naturparkidee für die Erhaltung einer schönen Landschaft und deren Widmung als Erholungsraum neuerlich als entscheidend erwies. Das Fürstenhaus Liechtenstein hatte erneut Verständnis für historische und soziale Verpflichtung, das zuständige Forstpersonal zeigte sich den wirtschaftlichen Argumenten des Fremdenverkehrs zugänglich und das Land Niederösterreich gab eine bedeutende Subvention.

Nach nunmehr zweijähriger Führung von Sparbach als Naturpark kann zusammenfassend gesagt werden: Eine Fläche von 400 Hektar ist heute Teilnaturschutzgebiet, in dem unter anderem selbst alles Haar- und Federraubwild völlige Schonung genießt, hiezu alle forstlich nicht nutzbaren Pflanzenarten. Die forstliche Nutzung berücksichtigt forstlich ästhetische Momente sowie das Erholungsbedürfnis der Besucher. Die Besucherzahl stieg von 5000 bis 6000 jährlich vor 1962 auf rund 50.000 nach Einrichtung des Naturparkes. Der Versuch Sparbach, dessen Einzelheiten hier kaum angedeutet werden können, erwies sich als voll gelungen; er bewies, daß die Grundgedanken ausreichen, um die Planung Schritt für Schritt auf den gesamten Wienerwald auszuweiten, wodurch ein Naturpark von rund 1250 km² entstünde.

Dieser *Wienerwald* ist heute durch eine ungeordnete Versiedlung, die durch die nahe Großstadt ausgelöst und die Landflucht der bäuerlichen Bevölkerung bedingt wird, sehr gefährdet. Ganze Täler, große Gehängeteile und manche Dörfer sind bereits schwer verstädtert, jedenfalls denaturiert, ja in unserem Sinne verwüstet. Darum ist es erforderlich, daß dieses große, einzigartige und auch berühmte Naturgebiet um Wien ein planvolles Schutz- und Pflegekonzept erhält, das auch ein Wirtschaftskonzept sein muß. Eine derartige Konzeption ist die Widmung des Wienerwaldes als Naturpark. Der Schutz dieser Landschaft als Natur- und Erholungsraum für die Großstadt Wien würde von der dort wohnenden Bevölkerung verstanden und akzeptiert werden, wenn ein entsprechend großzügiger, zielbewußter Ausbau des Wienerwaldes als Fremdenverkehrs-

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

attraktion „Erholungslandschaft" einsetzte. Mit den neuen Impulsen, die der schwindenden Wirtschaftskraft durch einen maßvoll gelenkten und begrenzten Erholungsverkehr zuteil würden, könnte mittelbar die Aufforstung der landschaftlich wichtigen Wiesen, der Verkauf von Bauerngütern, der Verfall von Straßen und Wegen und auch die „wilde" Grundspekulation und Versiedlung gehemmt und schließlich gebannt werden. In der Lenkung des Geschehens im Wienerwald liegt der Schwerpunkt des Projektes und die Entscheidung über das künftige Schicksal des Wienerwaldes. Gefährlich wäre es, die gegenwärtigen Fehlentwicklungen lediglich zu beklagen und hilflos anzuklagen, statt mutig mit dem Konzept einer Widmung zum Naturpark einen konstruktiven Gegenangriff zu beginnen.

Der Versuch Sparbach bestätigte überdies die Erfahrungen, die mit dem sogenannten Naturpark *Lainzer Tiergarten* (20 km²) auf dem Boden Wiens gemacht worden sind. Auch hier vermochte nur die überragende Bedeutung einer sozialen Widmung als Naturpark, das durch „Verstädterung in jeder Form" bedrohte Naturgebiet zu erhalten. Es gelang, die Gefahren einer sonst unaufhaltsamen Denaturisierung zu beseitigen und dankte dies — wie merkwürdig — nicht zuletzt einer Mauer, die schon Josef II. zum Schutze der Weingärten und Felder Wiens gegen das Schwarz- und Hochwild hatte errichten lassen: Der ehemals kaiserliche Tiergarten wäre ohne diese Mauer schon längst der Stadtrandversiedlung zum Opfer gefallen. Tatsächlich hat aber diese Mauer selbst den landschaftszerstörenden Einflüssen zweier Weltkriege standgehalten und nur geringfügige Einbrüche in das von ihr geschützte Hinterland hinnehmen müssen. Gegenwärtig stellt der Lainzer Tiergarten ein Naturschutzgebiet der Großstadt Wien dar, dessen Erhaltung durch die Gemeindeverwaltung mit der Widmung als Naturpark gesichert ist.

Niederösterreich hat inzwischen den nächsten Versuch gewagt und ein Teilnaturschutzgebiet im nordwestlichen Niederösterreich, dem Waldviertel, zum Naturpark umgewidmet. Auch dort hat man es wie im Wienerwald mit einem bäuerlichen Notstandsgebiet zu tun, das zwar hervorragende Erholungswerte besitzt, aber bis heute fast unbekannt blieb. Der mangelnde Besuch der für Mitteleuropa höchst eigentümlichen Landschaft wurde von der bodenständigen Bevölkerung bis in die jüngste Zeit als öffentliches Desinteresse an ihrer Heimat ausgelegt, deren Schönheit demnach unterwertet und — bedroht erschien. Die Bedrohung wirkte sich nicht allein in Versiedlungstendenzen, sondern vor allem an jenen schutzwürdigen Naturgebilden aus, die der Anlaß waren, daß jenes Gebiet als *Blockheide Eibenstein* bereits vor Jahren zum gesetzlich geschützten Naturreservat erklärt worden war. Das Gebiet weist nämlich noch heute eine große Zahl von merkwürdig gestalteten Verwitterungsformen des Granits auf, die sich — im Gegensatz zu „Findlingen" — als „Restlinge" präsentieren und Namen wie „Teufelsbrotlaib", „Teufelsbettstatt", „Pilzstein" und „Koboldsteine" tragen. Darunter befinden sich mehrere echte Wackelsteine. Ferner haben sich in dieser urtümlichen, mit Heidekraut, Birken und Kiefern bewachsenen Landschaft blockbesäte Wiesen ausgebildet, die an Blockmeere erinnern. Während die Riesenblöcke bequemes Abbaugestein für Steinmetzgewerbe boten und daher bis zur erfolgten Schutzerklärung fortschreitend zertrümmert worden sind, waren die Feld- und Wiesenblöcke durch eine agrarbehördlich organisierte und subventionierte Meliorierungsaktion gefährdet und daher trotz des erfolgten Gebietsschutzes auf den Feld- und Wiesenflächen immer seltener. So war es auch im Teilnaturschutzgebiet der Blockheide Eibenstein. Die Naturschutzbehörde mußte ziemlich ratlos zusehen, wie sich öffentliche Geldmittel in Sprengstoff und dieser das Feldgestein in Trümmer verwandelte, wodurch das Landbild wie der Schutzzweck immer mehr an Bedeutung verloren. Um dies zu verstehen, muß der mit Naturschutzgesetzen wenig Vertraute zur Kenntnis nehmen, daß die allgemein verfügten Schutzbestimmungen häufig für land- und forstwirtschaftliche Nutzflächen Ausnahmsgenehmigungen gestatten müssen, weil in

solchen Fällen das erforderliche öffentliche Interesse zugunsten der genannten Wirtschaftszweige gegeben erscheint.

Aus dieser Notlage des Naturschutzes kam mir neuerlich die Idee, mit Hilfe einer Widmung zum Naturpark die Blockheide Eibenstein in den Blickpunkt der Öffentlichkeit zu rücken und durch Ausstattung als Erholungsgebiet vor einer „schleichenden" Zerstörung zu retten. Hier handelte es sich also weder um einen ehemaligen Naturpark im Besitz eines Fürstenhauses noch um einen einstigen kaiserlichen Tiergarten, der gegenwärtig durch eine finanzkräftige Gemeinde befürsorgt wird, sondern um die Feld- und Waldflur einer Dorfgemeinschaft, der keine wirtschaftlichen Nachteile zugemutet werden dürfen. Hier zeigten fremdenverkehrswirtschaftliche Erwägungen den Ausweg. Vorerst wurden Wege festgelegt, verbessert und mit Wegweisern bezeichnet. Rast- und Ruheplätze wurden geschaffen und eine hölzerne Aussichtswarte erbaut. Durch derartige Pflegemaßnahmen trat von selbst eine Erhöhung der landschaftlichen Anziehungskraft ein, die sich für die Gemeinde Eibenstein unzweifelhaft über den Weg des Fremdenverkehrs positiv wirtschaftlich auswirken wird. Da hiefür die bisher durch Sprengungen bedrohten Granitblöcke das attraktivste Landschaftselement jener Blockheide darstellten, werden sie in der Zukunft einen geradezu unvermeidlich besseren Schutz genießen, als dies bisher durch das Gesetz allein möglich war. Auf diese Weise ist es möglich, die Idee von Naturparken auch in Österreich volkstümlich zu machen und vor allem als sinnvolle Methode des Naturschutzes zu deklarieren. Tatsächlich ist es in Niederösterreich seit etwa Jahresfrist nicht mehr erforderlich, die Theorie von Naturparken zu verfechten, da allein die spontan erfolgten Anträge genügen würden, um in diesem Bundeslande während der nächsten Jahre naturschutzbehördlich nur mehr Naturparkarbeit zu leisten, was — leider — nicht möglich ist. Mehrere Gemeinden wünschen die Erklärung des Hochplateaus *Hohe Wand* (rund 10 km²) zum Naturpark, um dort die letzten, von einer ungeordneten Siedlungsentwicklung bedrohten Naturgebiete als Erholungsräume zu erhalten. Desgleichen bedürfen die letzten Ausläufer der Alpen, nämlich die geographisch wie biologisch gleich wertvollen *Hainburger Berge,* die durch eine gewollte Superentfaltung von Fremdenverkehrsbetrieben (!) gefährdet sind, der sozialen Höherwertigkeit als Naturpark. Der Raum des *Bisamberges* bei Wien, der ebenfalls durch einseitige Nutzungsprojekte bedroht ist, sollte antragsmäßig so rasch wie möglich zum Naturpark gewidmet werden, wofür bereits ein Kuratorium gegründet wurde. Analoge Wünsche liegen für bestimmte Augebiete östlich und westlich von Wien vor, desgleichen für das Gebiet des *Mandelsteines* an der böhmischen Grenze und den Raum der Wiener Hausberge *Rax und Schneeberg* im Semmeringgebiet.

Mir selbst liegt sehr daran, zum Gelinden des allernächsten und damit dritten Versuches in Niederösterreich beizutragen, nämlich zum *Naturpark Hochkar,* wo in der subalpinen Region ein großes Fremdenverkehrsprojekt durchgeführt wird, das zweckmäßigerweise mit den Widmungsarbeiten als Naturpark zu koppeln ist, um damit eine unerwünschte Fehlentwicklung zu vermeiden. Da das Burgenland im Gebiete des *Neusiedler Sees* ähnliche Entwicklungen anstrebt und nunmehr auch aus Oberösterreich, dem Lande Salzburg und insbesondere aus der Steiermark Absichten zur Gründung von Naturparken bekanntgeworden sind, darf gesagt werden, daß die Naturparkidee auch in Österreich Wurzeln geschlagen hat und sich entwickeln wird. Allerdings werden diese österreichischen Naturparke, bedingt durch die allgemeine gute landschaftliche Situation im Lande, weniger die Bedeutung haben können, stille und ruhige Landschaften für den Erholungsverkehr zu erschließen, als vielmehr durch unerwünschte Entwicklungen bedrohte Landschaften durch Betonung ihres Erholungswertes für den Menschen, nicht zuletzt aber auch als Lebensraum für Pflanze und Tier zu erhalten. Diese Feststellung stellt nach meiner Ansicht das einzig mögliche Axiom dar, um das Sachgebiet der Naturparke als nützliche Methode des Naturschutzes zu erkennen

und nicht etwa als Ziel einer allzu touristisch oder nur fremdenwirtschaftlich gedachten Landschaftspflege zu verfolgen. Anderseits wird der österreichische Fremdenverkehr und Sozialtourismus nicht versäumen können, die Existenz gut gepflegter Naturparke als eine großartige Chance für Österreichs Ruf als Erholungsland Europas zu erkennen und zu fördern.

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

Landesnaturschutzbeirat für das Land Tirol

Nach dem Tode von Hofrat Dr. Hans Seberiny wurde Dr. Franz *Niederwolfsgruber* zum Obmann des Landesnaturschutzbeirates für Tirol gewählt. Als Ersatzmitglied wurde Dipl.-Ing. Franz *Kranebitter*, Telfs, in den Beirat berufen.

Vorbildliche Einfügung einer Industrieanlage in die Landschaft

Wer die Wachaustraße bei Weitenegg verläßt und durch das liebliche Weitental flußaufwärts fährt, wird bemerken, daß so manche Industrieanlage nur allzu deutlich in Erscheinung tritt und dadurch das Landschaftsbild wesentlich stört. Kommt man jedoch nach Eitenthal, um die Gummibandfabrik *R. Gassner* u. Söhne aufzusuchen, kann man leicht achtlos an ihr vorbeigehen, so wenig auffällig tritt sie in Erscheinung, so gut ist sie dem Gelände eingefügt.

In dem 20 ha großen Fabriksareal wurde beim Bau der Anlage auf die Erhaltung der natürlichen Pflanzendecke größter Wert gelegt, insbesondere auf die Erhaltung der Bäume. Die Fabriks- und Wohngebäude sind niedrig gehalten und haben vorspringende Dächer. Hohe Schornsteine wurden vermieden, die elektrischen Außenleitungen in die Erde verlegt. Durch das Gelände zieht sich ein langgezogener Wehrbach, der durch einen kleinen Teich — auf dem Höckerschwäne und Stockenten schwimmen — unterbrochen wird. Die Ufermauern wurden unter dem Wasserspiegel gehalten und sind nicht sichtbar. Der Uferbewuchs ist natürlich. Da das Hochwasser an manchen Stellen einen Uferschutz notwendig machte, wurde dieser aus Bruchsteinen — unter Vermeidung von starren Formen — hinter dem ufersäumenden Erlenbewuchs errichtet. Als ursprünglich der Wehrbach umgelegt werden mußte, blieben 20 hohe Eschen ohne Wasserversorgung; diese Bäume konnten durch Anlegen eines kleinen Bewässerungsgrabens gerettet werden.

Ein gutes Beispiel für die Sauberhaltung des Fabriksgeländes geben der Besitzer und seine Familie selbst und erreichen damit, daß die im Betrieb beschäftigten Leute (etwa 50) das Gelände reinhalten und nirgends Papierreste, Zigarettenstummel und dergleichen herumliegen. So wird immer wieder getrachtet, Landschaft und Gewässer von Unrat und Abfall freizuhalten. Aus diesem Grunde wurde auch bei einem aufgelassenen Steinbruch eine Steinmauer errichtet; dahinter wird der Müll von Betrieb und Haus regelmäßig und unsichtbar verbrannt.

Für die betriebs- und landwirtschaftlichen Maschinen wurde ein eigenes Gebäude errichtet, in dem auch die Fahrräder der Beschäftigten und andere Fahrzeuge untergebracht werden können, so daß auch diesbezüglich ein freistehender, das Gelände beeinträchtigender Fahrpark vermieden werden konnte.

Zum Fabriksareal gehört auch ein Grundbesitz von rund 15 ha, aus Wiesen und Wald bestehend. Darin wird Damwild gehalten, das von der Bezirksstraße aus gesehen werden kann und so manchen Vorbeifahrenden zum Aussteigen und Beobachten anlockt. Wenn sich die Gelegenheit bietet, kauft der Besitzer schöne, guterhaltene Bäume außerhalb des Fabriksareals, die zur Fällung bestimmt worden sind, ihren bäuerlichen Grundbesitzern ab. Wo der Grundbesitz an den Weitenbach grenzt, wurde die Wiesenböschung mit Pappeln bepflanzt.

Kurz — ein überaus erfreuliches Beispiel für vorbildliche, beispielgebende Naturschutzarbeit! *Dr. Hildegard Tezner*

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1965

Band/Volume: 1965_2

Autor(en)/Author(s): Machura Lothar

Artikel/Article: Naturparke in Österreich. 25-29